

DEBATTE & DIALOG

Das integrationsfördernde und entwicklungsrelevante Potenzial von internationalen Freiwilligen aus dem Globalen Süden in Deutschland. Ein Beitrag zur Debatte um Migration, Integration und Entwicklung

Dr. Sascha Krannich

Wissenschaftlicher Mitarbeiter | Universität Siegen
sascha.krannich@uni-siegen.de

Schlagwörter: internationale Freiwillige; Migration; Integration; Entwicklung; Globaler Süden; Deutschland, Süd-Nord-Freiwilligendienst

Auf der Fachtagung „Internationale Freiwillige in Deutschland – Incoming im Spiegel praktischer Handhabung und gesellschaftspolitischer Entwicklung“ in Friedrichsdorf bei Frankfurt/Main im Mai 2017¹ zu der ich eingeladen wurde, einen Impulsvortrag zum Thema „Migration, Integration und Entwicklung“ zu halten, wurde deutlich, dass es bereits eine lebhafte Diskussion innerhalb der Landschaft der internationalen Freiwilligendienste darüber gibt, ob sie in ihrer Arbeit vorwiegend die Integration der internationalen Freiwilligen in Deutschland fördern sollten (Spracherwerb, interkulturelles Lernen, Wohnungsvermittlung etc.), oder ob sie zudem die internationalen Freiwilligen schon während ihres Freiwilligendienstes auf ein (mögliches) entwicklungsbezogenes Engagement in ihren Herkunftsländern des Globalen Südens nach der Rückkehr vorbereiten sollten. Einige Vertreter der Freiwilligendienste befürchten, dass eine zu einseitige Förderausrichtung auf die Integration der internationalen Freiwilligen in Deutschland sich negativ auf ihre Beziehungen im Herkunftsland auswirken könnte und sie dadurch im Extremfall – wenn sie langfristig in Deutschland bleiben – für ihr Herkunftsland verloren gehen könnten. Das muss aber nicht sein, das Gegenteil ist eher der Fall.

Zwar gibt es bisher keine Studie, die das integrationsbezogene und transnationale Engagement unter (aktuellen und ehemaligen) internationalen Freiwilligen systematisch untersucht, aber neuere Studien zu anderen Migrantengruppen zeigen, dass zwischen dem Engagement von Migranten für ihr Herkunftsland und ihrer Integration in Deutschland durchaus ein positiver Zusammenhang bestehen kann.

1 Siehe dazu auch die Dokumentation der Fachtagung in *Voluntaris-Ausgabe 2/2017*.

Hauptsächlich engagieren sich Migranten für das Herkunftsland, die im Aufnahmeland als „gut integriert“ gelten und die über die für ein developmentales Engagement notwendigen Ressourcen verfügen, wie zum Beispiel einen höheren Bildungsabschluss, ein festes Einkommen und den Zugang zu Informationen und Institutionen (Portes/Escobar/Radford 2007). Kurz gesagt: Nur wenn sie genügend Bildung, Know-how und Kapital (d. h. eben auch einen guten Beruf und ausreichendes Einkommen) haben, können sie sich Freiräume schaffen, um sich zivilgesellschaftlich und entwicklungsbezogen sowohl im Aufenthalts- als auch im Herkunftsland zu engagieren.² Migranten benötigen und erlernen bei ihren transnationalen Aktivitäten wichtige Fähigkeiten, die ihnen auch in ihrem Leben in Deutschland von Nutzen sind. Daraus entsteht ein Potenzial für den Integrationsprozess sowie für die Entwicklungszusammenarbeit, das zunehmend auch in Deutschland erkannt wird (Thränhardt 2013). Dieses transnationale Engagement zeichnet sich auf vielfältige Art und Weise aus und reicht von beruflichen Wissenstransfers über finanzielle Rücküberweisungen für Familien und Bekannte bis zur Finanzierung von kommunalen Infrastrukturmaßnahmen (Pries 2010; Faist/Fauser/Reisenauer 2013; Thränhardt 2013).

In diesem Zusammenhang haben wir in einer Studie über internationale Studierende aus dem Globalen Süden herausgefunden, dass sich vor allem diejenigen aktuellen und ehemaligen Studierenden von Deutschland aus für ihr Herkunftsland engagieren, die sehr gut in die deutsche Gesellschaft integriert sind – also die die deutsche Sprache beherrschen, deutsche Freunde haben, an der Zivilgesellschaft partizipieren und beruflich erfolgreich sind. So gibt es zum Beispiel einige ehemalige palästinensische Medizinstudenten in Deutschland, die signifikant zur Entwicklung des Gesundheitswesens in Palästina beitragen. Ein Paradebeispiel hierfür ist ein palästinensisch-stämmiger Arzt, der in Deutschland studiert hat und regelmäßig palästinensische Ärzte in sein deutsches Krankenhaus zu einer sechsmonatigen Fortbildung einlädt. Indem das Wissen durch die Ärzte immer wieder nach Palästina zurückgetragen wird, entsteht ein viel größerer Multiplikatoreffekt, als durch seine eigene (einmalige) Rückkehr entstehen würde. Oder georgische Studierende in Deutschland, die wir ebenfalls in unserer Studie untersucht haben, leisten wichtige Entwicklungsbeiträge bei der Entwicklung des Rechtssystems in Georgien. Zwei Juristen zum Beispiel, die zurzeit in Deutschland promovieren, fungieren von Deutschland aus als Berater des georgischen Justizministeriums in zivil- und strafrechtlichen Fragen. Ähnliche Beispiele konnten wir auch

2 Außerdem spielen die gemachten Erfahrungen der Menschen selbst und ihre persönlichen Interessen eine entscheidende Rolle. Nicht jeder Akademiker mit Migrationshintergrund engagiert sich in seiner Freizeit für Projekte im Herkunftsland. Und nur ein vergleichbar geringer Teil der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland führt ein transnationales Leben. Ferner können auch die Möglichkeitsstrukturen im Aufnahmeland und Herkunftsland das transnationale Engagement beeinflussen (Krannich/Metzger 2018).

für ghanaische, kolumbianische oder indonesische Studierende in Deutschland finden (Krannich 2017; Hunger/Krannich 2017).

Inwieweit dies auch auf internationale Freiwillige in Deutschland zutrifft, wäre ein spannender Forschungsgegenstand. Obwohl die Zahl der internationalen Freiwilligen in Deutschland in den letzten Jahren kontinuierlich anstieg – zuletzt sogar um zwei Drittel von ca. 1.500 im Jahr 2014 auf über 2.500 im Jahr 2015 (AKLHÜ 2016) – finden internationale Freiwillige in Deutschland in der (Migrations-) Forschung bisher kaum Beachtung (Ausnahme: Hielscher/Mildenberger 2015). Dabei können internationale Freiwillige, ähnlich wie internationale Studierende, als eine Art „ideale Zuwanderungsgruppe“ angesehen werden, weil sie zum Zeitpunkt der Einreise nach Deutschland zumeist überdurchschnittlich gut ausgebildet sind, gute Deutschkenntnisse besitzen und mit einem Schnitt von 23 Jahren relativ jung sind (Hielscher/Mildenberger 2015: 5). Dies ist auch angesichts des demografischen Wandels und des bereits heute in vielen Bereichen vorherrschenden Fachkräftemangels in Deutschland ein wichtiger Aspekt. Da viele internationale Freiwillige in der Pflege (zumeist Alten- oder Krankenpflege) tätig sind und inzwischen über 30.000 Pflegekräfte deutschlandweit fehlen, hätten internationale Freiwillige zurzeit beste Chancen, einen Ausbildungsplatz nach dem Freiwilligendienst zu bekommen und auch langfristig auf dem deutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Deutsche Pflegeeinrichtungen werben teilweise bereits aktiv um die internationalen Freiwilligen und bieten ihnen einen Ausbildungsplatz nach dem Freiwilligendienst an. Im Vergleich zu Zuwanderern, die bereits als fertige Fachkräfte aus dem Ausland einreisen, haben internationale Freiwillige den Vorteil, dass sie, wenn sie als Freiwillige nach Deutschland einreisen, zum Zeitpunkt eines möglichen späteren Berufseintritts in der Regel bereits die deutsche Sprache sprechen, die Kultur in Deutschland kennen und sich in das Leben in Deutschland eingefunden und Freunde gefunden haben. Darin steckt ein enormes integrationsförderndes Potenzial.

Dabei sollte auch bedacht werden, dass internationale Freiwillige nicht nur eine „Ressource“ zur Deckung des hiesigen Arbeitskräftemangels sind, sondern, wie die oben angeführten Fallbeispiele gezeigt haben, auch eine wichtige Rolle für die weitere Entwicklung der Herkunftsländer spielen können. So können sich die Freiwilligen bereits während ihres Freiwilligendienstes in Deutschland über private Kontakte oder berufliche Netzwerke im Herkunftsland gesellschaftlich engagieren. Aber auch nach dem Freiwilligendienst können die (ehemaligen) Freiwilligen wichtige Entwicklungsbeiträge leisten. Zum einen durch die Rückkehr ins Herkunftsland und das Einbringen des in Deutschland erworbenen Wissens in einem entwicklungsrelevanten Beruf. Zum anderen können sie aber auch durch einen Verbleib in Deutschland zur Entwicklung im Herkunftsland beitragen, insbesondere durch Know-how- und Kapitaltransfers über transnationale Netzwerke, wie

bei den oben genannten Beispielen zu palästinensischen und georgischen Studierenden. Im Sinne des Wirkungsmodells von Fischer (2011) handelt es sich in beiden Fällen um die dritte Stufe, also der Wirkung nach dem Dienst. Bereits jetzt wissen die Freiwilligendienste aus Gesprächen mit ehemaligen Freiwilligen, dass einige internationale Freiwillige nach ihrem Freiwilligendienst wichtige entwicklungsrelevante Tätigkeiten durchführen. Dies tun sie vor allem im medizinischen Bereich, in der Altenpflege, in pädagogischen Einrichtungen sowie in Führungspositionen zivilgesellschaftlicher Verbände. Einige der ehemaligen Freiwilligen haben sogar eigene Vereine im Herkunftsland nach deutschem Vorbild gegründet oder sind in leitenden Positionen von Partnerorganisationen deutscher Freiwilligenträgerorganisationen für den Austausch von Freiwilligen aus Deutschland und ihrem Herkunftsland zuständig. Diese Beispiele deuten auf ein entwicklungsrelevantes Potenzial der internationalen Freiwilligen für ihre Herkunftsländer hin.

Hier könnte auch die Arbeit der Freiwilligendienste in Deutschland ansetzen, da sie oftmals den kompletten „Migrationszyklus“ eines internationalen Freiwilligen begleiten und unterstützen. Bevor die Freiwilligen nach Deutschland kommen, versorgen die Dienste den Freiwilligen mit wichtigen Informationen im Bewerbungsprozess (Bewerbungsunterlagen, Visumsantrag, Wohnungssuche, mögliche Tätigkeiten etc.). Während des Aufenthalts in Deutschland leisten die Dienste wichtige Integrationsmaßnahmen für die Freiwilligen. Sie stehen den Freiwilligen bei dienstlichen und privaten Fragen zur Seite, vermitteln oder bieten Sprachkurse, Informationsveranstaltungen oder Weiterbildungskurse an oder bringen die Freiwilligen mit anderen Organisationen in Kontakt. Manche Träger unterstützen die Freiwilligen sogar im Anschluss an den Freiwilligendienst, wie beispielsweise bei der Ausbildungs- oder Jobsuche in Deutschland oder nach der Rückkehr im Herkunftsland. Nach der Rückkehr allerdings bricht der Kontakt zu den (ehemaligen) Freiwilligen in den allermeisten Fällen ab, wie auf der Fachtagung der Freiwilligendienste in Friedrichsdorf deutlich wurde. Dies hat neben finanziellen auch logistische Gründe. Ein globales Alumni-Netzwerk der Freiwilligendienste in Deutschland gibt es (noch) nicht. Daher ist auch unbekannt, was aus den meisten ehemaligen Freiwilligen nach dem Freiwilligendienst in Deutschland geworden ist und inwieweit der Freiwilligendienst ihren weiteren Lebensweg beeinflusst hat. Wie viele von ihnen sind in Deutschland geblieben und wie viele sind langfristig in das Herkunftsland zurückgekehrt? Wie gut sind die in Deutschland verbliebenen tatsächlich integriert? Wie sehen ihre Netzwerke und (möglichen) transnationalen bzw. entwicklungsrelevanten Aktivitäten aus? Und wie kann die Integration in Deutschland und das entwicklungsrelevante Engagement im Herkunftsland optimal gefördert bzw. unterstützt werden? Dies sind spannende und wichtige Fragen, nicht nur für die Freiwilligendienste selbst, sondern aufgrund der oben diskutierten Gründe auch für Politik und Wissenschaft.

Literaturverzeichnis

- AKLHÜ (Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee) (2016): Internationale Freiwillige in Freiwilligendiensten in Deutschland im Jahr 2015, Bonn.
- Faist, Thomas, Margit Fauser und Eveline Reisenauer (2013): Transnational Migration, Cambridge.
- Fischer, Jörn (2011): Freiwilligendienste und ihre Wirkung – vom Nutzen des Engagements, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Heft 48, S. 54–62.
- Hielscher, Hanna und Georg Mildenerberger (2015): Internationale Freiwillige in Deutschland. Entwicklung, Trends und Potenziale, Policy Paper des Centrums für soziale Investitionen und Innovationen (CSI), Nr. 8, Heidelberg.
- Hunger, Uwe und Sascha Krannich (2017): Die Migration internationaler Studierender aus entwicklungspolitischer Sicht, in: FoKoS Blickpunkt 4, S. 3.
- Krannich, Sascha (2017): International Student Migration and Development – Observations from a Field Trip to Israel and Palestine, www.uni-siegen.de/fokos/aktuelles/aktuelle_meldungen_eeis/747367.html (11.08.2017).
- Krannich, Sascha und Stefan Metzger (2018): Netzwerke für Bildung – Das bildungsbezogene Engagement von Migrantenorganisationen zwischen Integration und Transnationalität, in: Wissen in Bewegung. Migration und globale Verflechtungen seit 1945, hrsg. von Stephanie Zloch, Berlin, S. 177–192.
- Portes, Alejandro, Cristina Escobar und Alexandria Radford (2007): Immigrant Transnational Organizations and Development: A Comparative Study, in: International Migration Review 41, no. 1, S. 242–281.
- Pries, Ludger (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie neuer Vergesellschaftung, Wiesbaden.
- Thränhardt, Dietrich (2013): Migrantenorganisationen. Engagement, Transnationalität und Integration, in: Migrantenorganisationen. Engagement, Transnationalität und Integration, hrsg. von Günther Schultze und Dietrich Thränhardt, Bonn, S. 5–20.